

Homilie

Fronleichnam / Lesejahr B

Liebe Gemeinde !

Fronleichnamstag ist heute. Laßt uns ganz kurz betrachten, was da zu betrachten ist. "Brot vom Himmel", "das lebendige Brot", "das Brot, das das Leben gibt" - was ist das?

Wir müssen essen und trinken und atmen; wir nehmen zu uns, was wir alltäglich brauchen um zu leben. Und wie sehr beschäftigt uns das, daß wir nur ja das Nötige zu essen und zu trinken bekommen. Und zu welchem Ende führt's? Wir mögen das Beste essen und das Beste trinken und beste Luft atmen, das Beste haben, das alles hindert nicht, daß wir eines Tages sterben. Und diese bittere Tatsache, daß wir sterben, wirft seinen Schatten weit voraus. Von dorther kommt es, daß wir es nicht zulassen können und wollen, daß wir jetzt und jetzt zu kurz kommen, nicht genug zu haben meinen; und wenn wir jetzt alles hätten, so haben wir Sorge für morgen. So sind wir bereits vom Tod in den Bann geschlagen, von dorther im Zwang, nicht frei, sondern untergründig in Angst. Wollen wir das zunächst miteinander sehen, und dann laßt uns auch das Andere sehen.

Wenn dies alles, gut essen und trinken und schäufen, nicht zum Leben führt, nur zum Tode führt, so ist da doch etwas zu nennen, was wirklich zum Leben führt. Wovon leben wir denn, wenn nicht von Freude, Frieden und Sicherheit, von der Freiheit. Dies alles aber kannst du nicht greifen: Freude, Friede, Trost, Sicherheit. Dies alles muß uns gegeben werden. Von wem denn? Von einem anderen, mir gegenüber Stehenden. Das spielt sich doch immer wieder ab, daß da

ein anderer Mensch ist, der sich mir zuwendet, mir Ansehen gibt, dies und das mir schenkt, darin aber gönnt er sich selber mir, und das holt mich heraus aus meiner Unsicherheit, gibt mir Boden, gibt mir Freude und macht mich getrost, läßt mich trauen, läßt mich aufatmen, leben, das nährt mich, stärkt und stillt mich. Laßt uns doch das einmal ernst nehmen. Denn nicht von dem allein lebt der Mensch, was er ißt und trinkt und durch die Nasenlöcher schnauft, sondern von ganz anderem noch.

Natürlich, wir wissen es, daß dieser Tod und sein Zwang, den er immerfort ausübt, mich ständig fürchten läßt, zu kurz zu kommen. Daraus kommt das ständige Sich-entzweien, immer wieder der Egoismus aus Lebensnot, das also, was den Frieden immer wieder stört und die Sicherheit raubt, den Trost wegnimmt, was immer wieder Angst dominieren läßt und nicht die Freiheit. So ist ein Leben, ein wirkliches Leben immer wieder gefährdet zugunsten eines anderen, das sich als Leben ausgibt und doch Todverfallenheit ist. Und nun hören wir es doch: Jesus Christus - d a s Ereignis inmitten unserer Welt. Er trat auf als einer von uns, in des Lebens Not gestellt, aber in Lebensnot und Tod nicht preisgebend das Leben. Er, der am Kreuz starb, ist der, der nicht verraten hat das Leben, das wirkliche, und der dadurch uns, wenn wir hinblicken wollten auf IHN, die Not des Sterbens genommen hat. Natürlich, auch wir sterben, aber unser Sterben ist nicht mehr das pure Elendsende. Wenn wir um IHN wissen, ist unser Sterben geheilt, unser Tod überwunden - das, was noch geschieht, darf uns nicht mehr täuschen, das ist nicht mehr letztes Elend. Diese Tatsache, die von Seinem Tod und Seiner Auferstehung herkommt, wirft auch ihr Licht auf all das, wo es ums Zu-

kurzkommen geht, wo es uns wieder egoistisch machen möchte, uns entzweien möchte mit den andern, an all die schwierigen Stellen fällt das Licht. Ich muß nicht mehr unbedingt der sein, der immer recht hat, der sich rücksichtslos das Seine verschafft. Es braucht nicht mehr Entzweiung zu sein, es braucht nicht der Friede gestört, das Vertrauen enttäuscht, der Trost getilgt zu werden, die Freiheit genommen und das Leben getötet zu werden. Kennen wir nicht auch das?

Das ist im Grunde die Frage nach unserer Taufe, unserem Glauben, nach dem Leben in der Neugeburt aus dem heiligen Geiste. Das ist also eine sehr ernsthafte Frage. Aber soviel wir es mit dem neuen Leben bereits probiert haben, werden wir begreifen und bestätigen: Jesus, ER ist in Wahrheit die Kraft unseres Lebens, die Nahrung, die Stärkung, ja, ER ist selber unser Leben, und gerade dort, wo ER uns die Freude, den Frieden, den Trost erhält, die Freiheit von der Angst schenkt, das Trauen und Vertrauen erhält.

So dürfen wir immer wieder zu diesem Mahle kommen, und von seinem Tisch gibt ER uns sich selber wie eine Nahrung, eine Speise, ein Brot und einen Trank. Nicht am Dinglichen haftet unser Blick, sondern an IHM. ER ist die Kraft des Lebens, das dem Tod gewachsen ist und das uns zur Erfahrung kommt nicht anders als als Friede, Freude, Trost, Aufgehobenheit, auch als Mut, als Zuversicht, als Hoffnung, als Freiheit. Und von dem allem wissen wir: Nicht nehmen können wir es uns, sondern es muß uns zuteil werden, uns als wie Kindern von IHM, unserm Vater. Amen.

(Homilie am 21.6.1973)

St.Laurentius